

**EKKEHARD JOST  
JAZZGESCHICHTEN  
AUS EUROPA**

Originalausgabe

© bei Ekkehard Jost

Alle Rechte vorbehalten, Wolke Verlag Hofheim, 2012

Satz: Wolke Verlag, Hofheim

Umschlaggestaltung: Friedwalt Donner, Alonissos

ISBN 978-3-936000-96-2

[www.wolke-verlag.de](http://www.wolke-verlag.de)

# Inhalt

Zum Geleit .....	7
Vorwort .....	9
Einleitung .....	12
01 Wie der Jazz nach Europa kam .....	17
02 Le Jazz en France .....	33
03 Der Jazz erobert die Britischen Inseln .....	57
04 Jazz zu Zeiten der Weimarer Republik .....	71
05 Am Mittelmeer .....	89
06 Die Sowjetunion und der Jazz .....	99
07 Jazz unterm Hakenkreuz .....	113
08 Im hohen Norden .....	127
09 Frankreich in den Zeiten des Zweiten Weltkriegs und kurz danach .....	143
10 Die Trümmerjahre und die Zeit des Wirtschaftswunders .....	155
11 Americans in Europe – Gäste und Immigranten .....	187
12 Modern Sounds – quer durch Europa. Fluktuationen zwischen Bop, Cool Jazz und Hardbop .....	203
13 Die frühen 1960er Jahre – Der Jazz gerät in die Krise und wieder heraus .....	223
14 Europa spielt sich frei .....	231
15 Aufbruch allerorten – Wege des Free Jazz durch Westeuropa .....	239
16 Freie Töne hinter dem Eisernen Vorhang .....	275

17	Am Endes des ersten Jahrhunderts .....	291
18	Wohin des Weges? .....	311
	Quellennachweise und Anmerkungen .....	314
	Literaturverzeichnis .....	320
	Abbildungsnachweise .....	326
	Diskographische Daten zur beiliegenden CD .....	327
	Register .....	328

## Zum Geleit

Wie kaum eine andere Klangfarbe in der Welt der Musik erscheint der Jazz als programmatischer Bezugspunkt des Rundfunks. Diese wechselseitige Beziehung demonstrieren wir mit der Vorstellung der vielfältigen nordrhein-westfälischen Festivallandschaft sowie mit besonderen Konzertprojekten der WDR Big Band. Vor allem das Kulturprogramm WDR 3 hat diese lebendige Jazzszene über lange Zeit begleitet und neben der Aktualität die geschichtliche Dimension des Jazz wie seine historische Qualität hervorgehoben.

Gut zweieinhalb Jahre haben die WDR 3 Hörer eine faszinierende Zeitreise durch die Wege des Jazz innerhalb der europäischen Musiklandschaft erlebt: die *Jazzgeschichten aus Europa* des Musikwissenschaftlers und praktizierenden Jazzmusikers Ekkehard Jost. Im Radiokulturprogramm des Westdeutschen Rundfunks stand die Beschreibung der Jazzentwicklung in West- und Osteuropa in dieser 33teiligen Sendereihe (2009–2011) im Vordergrund, flankiert von einer Fülle historischer Aufnahmen. Hier erlebten die Hörer Jazzgeschichte einmal anders: Aufgefächert in regionale und stilistische Aspekte zeigte diese Sendereihe die Reaktionen auf den Jazz in den verschiedenen politischen Systemen, die Ausbreitung dieser swingenden Musik trotz Kalten Krieges und politischer Blockbildung in Europa. Seine Wahrnehmung in Europa, die Rolle US-amerikanischer Jazzmusiker auf dem Alten Kontinent, aber auch wichtige kulturgeschichtliche Stationen wie der frühe amerikanische Jazz in Frankreich vervollständigen diese packenden Beschreibungen.

Ekkehard Jost hat in den *Jazzgeschichten* die Entstehungsphasen dieser europäischen Jazzrezeption beschrieben: die Phase der Nachahmung US-amerikanischer Improvisationskonzepte, die Aneignung durch europäische Musikerinnen und Musiker und deren künstlerische Unabhängigkeit, beginnend – zumindest in Westeuropa – in den 1960er Jahren. Zu diesem vielfältigen Bild haben zahlreiche europäische Radiostationen mit beigetragen. Vor allem aber ist der Jazz in der Bundesrepublik Deutschland ohne den öffentlich rechtlichen Rundfunk nicht denkbar.

Die *Jazzgeschichten aus Europa* von Ekkehard Jost sind nun bereits die dritte Jazz-Sendereihe des WDR, die als Buch publiziert wird. Ausführlich

hat Maximilian Hender die Frühgeschichte des Jazz in den USA vorgestellt; nun wird hiermit die europäische Perspektive ergänzt. Ekkehard Josts Sendereihe erscheint auf den ersten Blick als historische Aufarbeitung. Sie belegt jedoch zugleich unser kulturelles Selbstverständnis, mit dem wir heute dem Jazz und der improvisierten Musik in NRW, in Deutschland und in Europa begegnen.



Prof. Karl Karst  
Programmchef WDR III



## Vorwort

*Jazzgeschichten aus Europa* lautete der Titel einer einstündigen Sendung in 33 Folgen, die ich in den Jahren 2008–2011 für die Jazzredaktion des Westdeutschen Rundfunks schrieb, produzierte und moderierte. Das Radio-Manuskript dieser *Jazzgeschichten aus Europa* bildet die Grundlage des vorliegenden Buches.

Ein häufig anzutreffendes Merkmal von erzählten Geschichten ist, daß man sie nicht nur einmal, sondern mehrmals erzählt – für eine jeweils andere Hörerschaft, in unterschiedlichen Zusammenhängen, zu verschiedenen Zeiten und Anlässen. Auch ich habe einige meiner Geschichten schon mehrfach erzählt: an der Universität in Vorlesungen und Seminaren, in einigen verstreuten Aufsätzen und längst vergriffenen Buchpublikationen, in Vorträgen auf Tagungen und Kongressen, vor allem aber im Rundfunk. Seit 1972 arbeitete ich für Hans Gertberg beim NDR Hamburg und später – in zunehmender Frequenz – für seinen Nachfolger Michael Naura. In den 1980er und 1990er Jahren wurde ich gelegentlich für die Jazzredakteure Werner Wunderlich vom Südwestfunk Baden-Baden und für Henning Rabe vom Saarländischen Rundfunk aktiv. Und seit 2008 nun darf ich für den Westdeutschen Rundfunk in Köln und für seinen Jazzredakteur Bernd Hoffmann meine *Jazzgeschichten aus Europa* erzählen.

Für mich bedeuteten diese Rundfunksendungen seit jeher eine Form der Darbietung, die ich außerordentlich schätze. Wo und wie sonst, außer gelegentlich in Vorträgen oder im universitären Vorlesungsbetrieb, lassen sich musikbezogene verbale Ausführungen so unmittelbar und direkt durch die jeweils angesprochene Musik illustrieren, wo und wie sonst wirkungsvoller als durch eine Rundfunksendung? Das Radio stellt für mich ohne Frage das optimale Medium dar für die Vermittlung von Informationen und Gedanken über Musik. Ich hoffe sehr, dass dies noch möglichst lange so bleiben mag!

Einige Anmerkungen noch zu der unserem Buch beiliegenden CD: Bücher lassen sich nicht durch Rundfunksendungen ersetzen und Rundfunksendungen nicht durch Bücher. Um die Kluft zwischen beiden Medien zumindest ansatzweise zu überbrücken, habe ich versucht, eine kleine Kollektion von his-

torischen Aufnahmen zum Jazz in Europa zusammenzustellen, die der Vielfalt unseres Themas einigermaßen gerecht wird und dennoch – quantitativ gesehen – nicht völlig aus den Fugen gerät. Ich habe mich dabei bewußt auf die ersten vier Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts konzentriert, und zwar vor allem auf solche Einspielungen, die heute kaum oder nur noch recht schwer zugänglich sind. Zwar gab es eine ganze Reihe hervorragender Anthologien wie jene zum Thema *Jazz and Hot Dance Music* auf *Harlequin*, zum Jazz in Frankreich auf *Pathé*, zum Jazz in Deutschland auf *Emi Electrola* und zum Jazz in der Sowjetunion auf *Melodija*. Jedoch sind all diese verdienstvollen Produktionen einer viele Jahre zurückliegenden Ära der analogen LP längst aus den Programmen unserer Mega-Stores und Internet-Angebote verschwunden. Die Zeitspanne, die unsere Beispielsammlung einschließt, umfasst somit lediglich die drei ersten, ereignisreichen Jahrzehnte, erstreckt sich vom Ende des Ersten Weltkrieges bis zum Ende des Zweiten, reicht von James ‚Reese‘ Europe und seiner *Hellfighters Band* im Jahre 1919 bis zu Rolf Kühns *Rolly’s Bebop* aus dem Jahre 1948.

Dafür, daß auch diese vergleichsweise kurze Phase eines nicht nur zeitlich, sondern vor allem auch geographisch ausgedehnten historischen Prozesses nur recht unvollkommen innerhalb einer guten Stunde musikalisch abgebildet werden kann, bitte ich freundlichst um Verständnis.

Natürlich lassen sich weder eine Sendereihe für das Radio noch die Veröffentlichung eines Buches im Alleingang bewältigen. Einige Danksagungen liegen mir daher am Herzen.

Mit meinem Freund und Redakteur Bernd Hoffmann verbindet mich eine jahrzehntelange und stets inspirierende Zusammenarbeit, die in den 1970er Jahren bei den Tagungen der *Internationalen Gesellschaft für Jazzforschung* in Graz ihren Anfang nahm, sich durch unsere gemeinsame Mitwirkung im Vorstand des *Arbeitskreises Studium populäre Musik* (ASPM) intensivierte und schließlich in dem von ihm 2006 initiierten Projekt *Radio Jazz Research* eine Fortsetzung fand. Für die Möglichkeit, mit meiner Sendereihe den Grundstein zu legen für das vorliegende Buch, sage ich ihm meinen herzlichen Dank.

Für die praktische Arbeit einer Kombination verschiedener Klang-Materialien zu einem sendefähigen Produkt war vor allem die Mitwirkung Marian Müllers, Tontechniker im F&M-Studio Köln, sehr hilfreich. Marian, der – wie er mir am Anfang unserer gemeinsamen Arbeit versicherte – zum Jazz keinerlei Beziehung hatte, entwickelte beim Zusammensetzen von Text und Musik im Laufe der Zeit ein so feines Gespür für die jazzspezifischen Beson-



derheiten dieser Arbeit, für die genaue Plazierung der Schnitte, für Ein- und Aus- und Überblendungen, wie ich es in meiner langjährigen Arbeit in diversen Rundfunkstudios bislang selten erlebt habe. Daß er sich darüber hinaus im Laufe unserer Studio-Sessions offenbar zunehmend für den Jazz zu interessieren begann (ohne dabei zum Fan zu mutieren), betrachte ich als einen persönlichen Erfolg: Man sollte seinem Publikum unbedingt die Chance geben, etwas kennen zu lernen, bevor man von ihm erwartet, daß es sich dafür erwärmt.

Bücher *schreiben* macht meistens viel Arbeit, gute Bücher *machen*, also solche, die gut aussehen und sich gut anfühlen, ist eine Kunst. Mein Hofheimer Verleger Peter Mischung betreibt diese Kunst für mich auf entspannte und dabei stets sehr effektive Art und Weise seit rund zwanzig Jahren. Danke lieber Pit!

Dank zu guter Letzt – wie seit Ewigkeiten schon – an Helgi Jost, deren unübertroffener Spürsinn für Druckfehler und sonstige editorische Ungereimtheiten auch bei diesem Buch eine überaus wichtige Rolle spielte. Danke liebe Helgi!

## Einleitung

„Hear me talking to you“, in der deutschen Übersetzung „Jazz erzählt“, hieß in den 1950er Jahren eines der meist gelesenen Bücher über den Jazz – ein Klassiker der Jazzliteratur. Herausgegeben von Nat Shapiro und Nat Hentoff und auf famose Art und Weise ins Deutsche gebracht von Werner Burkhardt, finden sich auf knapp 300 Seiten zahllose Interviews mit Jazzmusikern aller Stilrichtungen vom New Orleans Jazz des anbrechenden 20. Jahrhunderts bis hin zum Cool und Westcoast Jazz der 1950er Jahre, außerdem Gesprächsnotizen und Auszüge aus Briefen und sonstigen Mitteilungen.

*Jazz erzählt.* – Was erzählt der Jazz? Natürlich erzählt er Geschichten! Geschichten über die Musik – die eigene und die von Kollegen; Geschichten über die Probleme einer Existenz am Rande der bürgerlichen Gesellschaft – Rassenprobleme, Drogenprobleme, ökonomische Probleme; Geschichten über die Schauplätze der Jazzszene und die Erfahrungen eines Lebens „on the road“; Geschichten über große und kleine Ereignisse und Erlebnisse mit musikalischen Mitstreitern, Veranstaltern, Tänzern und Zuhörern.

Geschichten sind nicht Geschichte, und Jazzgeschichten sind nicht die Geschichte des Jazz, wobei es keineswegs um den Unterschied zwischen Plural und Singular geht, sondern um einen kategorialen Unterschied: Geschichten werden erzählt, Geschichte wird geschrieben. „Hear me *talking* to you!“. Man kann erzählte Geschichten natürlich aufschreiben. Sie werden dadurch jedoch nicht zu Geschichte, sondern bleiben Geschichten.

Die Ursprünge schriftlich fixierter Geschichtenerzählung, die nicht Geschichtsschreibung sein will, liegen sehr weit zurück. Wir finden sie in volkstümlichen persischen, indischen und arabischen Sammelwerken wie *Tausend und eine Nacht*. Wir finden sie bei antiken Erzählern wie Aristides von Milet (um 100 v. Chr.) ebenso wie im *Satiricon* des Petronius Arbiter (gest. 66 n. Chr.). Und wir finden sie – im Übergang vom Mittelalter zur Renaissance – in Form einer feinsinnig gesponnenen, literarischen Prosaakunst in Boccaccios *Decamerone* (1348–53), jenem epochalen „Gesellschaftsspiel über dem

Abgrund der Pest“. Das *Decamerone* bildete schließlich die Keimzelle einer ebenso alten wie langlebigen literarischen Gattung namens *Novelle*.

Die Novelle und ihr später amerikanischer Ableger, die *Short Story*, sind Formen literarischer Erzählkunst – mit einem deutlichen Akzent auf dem Wort *Kunst*. Geschichte hingegen, im Sinne der akademischen Geschichtsschreibung (Historiographie), ist keine Kunst, sondern Teil der Historischen Wissenschaft. Sie bedeutet die schriftliche Umsetzung historischer Arbeit und der dabei gewonnenen Erkenntnisse – nach einem in vielen Jahrhunderten gewachsenen und in ständigem Wandel befindlichen System von Theorien, Regeln, Konventionen und scheinbaren Selbstverständlichkeiten. Eines ihrer wichtigsten Dogmen zielt, zumindest dem Anspruch nach, auf das Streben nach Wahrheit: So und so ist dies geschehen und so und so ist dies zu erklären – und nicht anders! Daß diese Suche nach Wahrheit nicht immer von Erfolg gekrönt, mitunter auch gar nicht intendiert war und ist, ist eine andere Geschichte und sei nur am Rande vermerkt.

Erzählte Geschichten können, bei allem Realitätsbezug, der ihnen innewohnt oder doch zumindest von ihnen suggeriert wird, im Übrigen völlig frei erfunden und ohne jeden Anspruch auf Wahrheit daherkommen. Sie mögen Konventionen stilistischer oder inhaltlicher Art ausprägen, sie mögen literarischen Moden folgen, aber sie dürfen in der Tat auf jegliche Regel verzichten, vor allem auf die Regel, Realität im Verhältnis eins zu eins abbilden zu wollen.

Die vorliegenden *Jazzgeschichten aus Europa* sind nicht frei erfunden. Sie basieren auf Realität, erheben den Anspruch, wahr zu sein. Wie in historischer Forschung üblich, stützen sie sich auf ein reichhaltiges Quellenmaterial unterschiedlichster Art. In den seltensten Fällen handelt es sich dabei um „amtliche“ Quellen, wie sie in Archiven aufbewahrt werden: Urkunden, Protokolle, Dokumente oder was auch immer historischer Forschung sonst als quasi objektives Quellenmaterial zur Verfügung stehen mag. Stattdessen gibt es vielerlei subjektiv geprägte Quellen: Presseberichte, biographische Notizen, Aussagen von Zeitzeugen, erzählte Geschichten.

Daß von einer hieb- und stichfesten Zuverlässigkeit eines solchen Materials nicht durchweg auszugehen ist, versteht sich von selbst, denn zumeist ist es gefiltert durch das Erinnerungsvermögen, die persönlichen Perspektiven und Einstellungen, die Vorlieben und Abneigungen der jeweiligen Berichterstatter. Dennoch handelt es sich dabei um wertvolle Quellen, denn sie beschränken sich im allgemeinen nicht darauf, mit so genannten „harten Fakten“ aufzuwarten, wie sie in der präzisen Angabe von Reisedaten, Konzert-Terminen

und -orten oder in der Höhe des Honorars von Musikern bestehen, sondern sie spiegeln in ihren subjektiv geprägten Anteilen, in ihren Urteilen und Vorurteilen, zugleich auch immer etwas vom geistigen Klima einer Zeit, von den politisch und sozial bedingten Befindlichkeiten einer Gesellschaft. Es sind wertvolle Quellen, mit denen man sehr vorsichtig und vor allem sehr kritisch umzugehen hat, die jedoch zur Findung historischer Wahrheit und zur Aufdeckung verborgener Zusammenhänge unverzichtbar sind.

Meine *Jazzgeschichten aus Europa* sind – wie gesagt – nicht frei erfunden. Daß es sich bei ihnen dennoch nicht um eine *Geschichte* des Jazz in Europa handeln kann, geht im Wesentlichen auf zwei Vorentscheidungen zurück: zum einen auf den Verzicht auf Vollständigkeit und zum anderen auf die Tendenz, Akzente zu setzen unabhängig von der historischen Bedeutung (der tatsächlichen oder vorgeblichen), die den betreffenden Personen oder Ereignissen gemeinhin zugemessen wird.

Zum Ersten: Historische Forschung, selbst wenn sie sich einem so großformatigen Objekt widmet wie der hundertjährigen Geschichte einer Musik innerhalb eines ganzen Kontinents, ist in der Regel um Vollständigkeit bemüht: Vollständigkeit der Namen, der Werke, der Orte des Geschehens und so weiter. Daß große musikhistorische Gesamtdarstellungen wie jene von Hugo Riemann, Guido Adler, Jacques Handschin und später dann Georg Knepler und Heinz Alfred Brockhaus nur selten einen Umfang von unter 1000 Seiten besitzen, spricht für sich. Musikgeschichtliche Abhandlungen dieses Formats sind heute jedoch eher die Angelegenheit zehnbändiger Handbücher mit einem runden Dutzend von Autoren als die Angelegenheit von Monographien aus der Feder eines musikologischen Einzelkämpfers.

Bei vorliegender Arbeit aber geht es nicht um Vollständigkeit, welcher Art auch immer, sondern um die Herausarbeitung bedeutungsvoll erscheinender und aber zugleich auch *aufschlußreicher* Geschichten. Es geht nicht um die Vollständigkeit von Namen und Ereignissen; und auch nicht, wie in manchen länderübergreifenden Sammelwerken, darum, daß im Bestreben um eine flächendeckende Gleichbehandlung eines jeden Winkels oder jeder Region eines Kontinents jeder einzelne von ihnen gleichermaßen intensiv durchleuchtet wird, um schließlich feststellen zu müssen, dass hinsichtlich unseres Untersuchungsgegenstandes in einigen Regionen offenbar wohl doch nicht so viel und so Aufsehen erregendes geschehen ist wie erwartet.

Womit wir zum zweiten Punkt kommen: das Setzen von inhaltlichen Akzenten ohne Rücksicht auf ein in der Jazzgeschichtsschreibung möglicherweise

bestehendes Einverständnis darüber, was wichtig und zugleich interessant sei und was nicht. Für Entscheidungen dieser Art gibt es keine Regeln. Sie sind subjektiv. Was nicht heißt, daß sie willkürlich und nicht zu begründen sind. Ebenso wenig gibt es Regeln für die Art der Darstellung eines Ereignisses, einer Situation oder eines Entwicklungsprozesses. Aus der Geschichte der Bildenden Kunst kennen wir die Praxis einer – von Arnold Hauser so genannten – „Kunstgeschichte ohne Namen“, einer Form der Stil- oder auch Sozialgeschichte, in der die Entwicklung der künstlerischen Gestaltungsmittel und ihre Funktionen im sozialen Prozeß im Vordergrund stehen, während ihre Produzenten, die Künstler, anonym bleiben. Eine solche Darstellungsweise wäre für eine Geschichte des Jazz in Europa auch denkbar. Für das Erzählen von Geschichten jedoch nicht, denn diese sind immer an Personen gebunden, erhalten ihren konkreten Bezug und ihre Anschaulichkeit am Beispiel von persönlichen Schicksalen, Werdegängen, Erlebnissen, Bekundungen. Entscheidungen darüber, welchen Personen, welchen Schicksalen, welchen Werdegängen ein Autor seine besondere Aufmerksamkeit widmet, weil er sie für symptomatisch, aufschlußreich und interessant hält, stoßen immer wieder auf kontroverse Meinungsäußerungen. Fragen oder Vorwürfe, warum gerade der oder jener in einem Buch bevorzugt Erwähnung fanden, während ein anderer in ungerechtfertigter Weise ignoriert wurde, gehören zu den Standard-Erfahrungen Rezensionen lesender Autoren. Für das akademische Genre der Geschichtsschreibung mag dies eine begrenzte Gültigkeit besitzen, für das Erzählen von Geschichten nicht! Geschichten, auch solche, die wahr zu sein beanspruchen, sind selektiv und weder flächendeckend noch – in quantitativer Hinsicht – gerecht! Geschichten sind Geschichten und keine Geschichte.